Das Kreuz des Skipetaren.

Erzählung aus Albanien von Felix Nabor

Nachdruck verboten

(Fortsetzung)

III

Der Friedensfürst

Mitte in der Nacht flatterte der Schlag an die Gemächer des Woiwoden Palliorka und [illegible] Pfarrer der Bergdörfer Pallioria [illegible] Ich bin der gute Hirt und [illegible] Schafe [illegible] Wölfe [illegible] Ehre!"

[illegible] Pallioria und seine Söhne [illegible] Der Pfarrer [illegible] Der Pfarrer der Mirdite?"

Er war es, der Pfarrer des Stammes, der [illegible] Ruf in der Nacht [illegible] Worte [illegible] Schmierlei in den Bergen, wo die Rache selbst in der Nacht nicht schläft, sondern wie ein finsterer Tod über die Erde schleicht.

Die Blutrache wurde hier in den Alben Albaniens so ungemein betrieben, daß selbst der Priester des Stammes nachts in Gefahr kam, aus Versehen erschossen zu werden. Daher erhob er in der Finsternis, wenn er zu einem Kranken oder Sterbenden gerufen wurde, diesen Ruf: „Ich bin der gute Hirt! ... Es werde Frieden in euren Mauern! ...“

Dadurch wurden alle, die auf Blutrache ausgingen, gewarnt, sich an diesem frommen, seelenreinen, weißen und hochgeehrten, allbeliebten Priester zu vergehen.

Sadri und Nicolo öffneten die Türe und ließen den späten Gast eintreten. „Gelobt sei Jesus Christus!“ grüßte dieser.

„In Ewigkeit Amen!“ erwiderten die Männer demütig.

Ein paar Skentadeln wurden angezündet an der Herdglut und in Ermangelung [illegible] Licht erhellt [illegible]

Im ungemein Schöne desselben schien die Gestalt des Priesters zu machen. Don Antonio war etwas über Mittelgröße, breitschulterig und imponierend in seiner Haltung und [illegible] ganzen Auftreten. Etwas Gebieterisch-Ernstes sprach aus seinen Augen, aus denen aber auch Mut und Gut, wie [illegible] Sonnen schienen. Im Gegensatz zu den katholischen Priestern des Abendlandes trug er einen Bart, da die Albanesen, diese „Bergadler“ [illegible] nicht als [illegible] Mann anzusehen hätten, wenn er nicht [illegible] wäre. Gewiß verlachten Pfarrer [illegible] Skipetaren nicht [illegible] Vertrauen entgegenbringen konnten. Das war nun einmal so Zeit, im Lande der Skipetaren.

Don Antonio genoß nicht nur als Priester, sondern auch als Mann und Weiser das größte Ansehen in den Bergen. Bei aller Energie war er mild und wohlwollend [illegible] ging unbeirrt [illegible] Kranker rief ihn [illegible] er sich in die [illegible] und nicht [illegible] zu heilen, [illegible] Gunden und [illegible] zu erregen [illegible] zur Verzweiflung zu erfassen.

Er fühlte sich [illegible] heitsdurstigen und [illegible] als er einer der [illegible] und doch [illegible] Blut [illegible] Adern [illegible] das [illegible] Land Tirol war seine Heimat. Er war als Missionar in dieses Land gekommen, als ein Herold des Glaubens, den er glühend liebte, aber auch als ein Mahner, Warner und als ein Pionier der christlichen Kultur. Er kannte und schätzte die Tugenden dieses Volkes, er achtete ihre alten schönen Sitten. Aber er schreckte auch nicht davor zurück, ihm seine Fehler vorzuhalten, es zur Besserung zu ermahnen und es auf friedliche Bahn zu lenken. Namentlich bekämpfte er die verhängnisvolle Blutrache, die so viel Unheil anrichtete und so viele Opfer forderte, mit aller Macht. Aber an diesem wunden Punkte versagte seine Kraft: an den rachegläubenden Herzen prallten seine wohlmeinendsten Worte ab — und das alte Blutgesetz richtete immer wieder neue Verheerungen an. Mit tiefem Schmerze sah er, wie ein stolzes Volk sich verzehrte, mit es sich im immerwährenden Kampfe aufrieb und zu Grunde richtete.

Unbeirrt [illegible] Stimme, [illegible] des Glaubens [illegible] des Friedens und [illegible] Punkt der Blutrache [illegible] auf [illegible] Leuten [illegible] Gegen [illegible]

[illegible] Stimme der Gerechtigkeit [illegible] Kettenhemden und [illegible] die Stämme [illegible] im [illegible] nicht [illegible] Unterstützung. Der [illegible] und eigentliche Feind in den Bergen war nicht der Türke, sondern der Pfarrer Don Antonio, der die Herzen beherrschte und sie lenkte.

Die Kinder ihrem Vater so lieben wie seinen Worten und wenn er Sonntags gegen die Unsitte der Blutrache mit scharfen Worten zu Feld zog, so sagten sie: „Don Antonio war heute recht böse auf uns. Aber morgen ist er wieder der gute Vater und bittet, wo er kann. Er ist unser Herr und Hirte — unser Friedensfürst. Es gibt keinen besseren Hirten und keinen weiseren Fürsten auf der Welt als Don Antonio. Heil ihm, Heil!“

Dieser Friedensfürst stand nun vor den drei Männern und blickte sie voll tiefen Ernstes an. „Meine Schwester hat mir erzählt, was sich hier ereignet hat,“ sagte er, „und ich bin gekommen, Frieden zu stiften. Denn Friede soll sein in Euren Hütten, nicht Haß und Zwietracht. Nicht eine Nacht lang soll Unfriede sein zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kindern, denn keines ist sicher, ob der kommende Morgen sie noch am Leben findet. Der Tod kommt wie ein Dieb in der Nacht, besonders in diesem Lande, wo die Büchsen stets gespannt sind. Tschekko Palliorka, schlagt einmal fest an Eure Brust und sprecht: „mea culpa, mea maxima culpa!“

Der Woiwode stutzte. „Don Antonio, geht nicht zu hart mit mir ins Gericht,“ bat er.

„Ich muß die Wahrheit sagen. Das ist meines Amtes, Woiwode! ... Euer heißes Blut ist wieder einmal mit Euch durchgegangen wie einst das Roß mit seinem Reiter. Seid Ihr denn noch nicht gelernt, Eure Zähne in die Zügel anzulegen? Ihr seid doch kein Knabe mehr, sondern ein Mann von mehr als 50 Jahren und sollt daher gelernt haben, Euer zu beherrschen. Erst am Sonntage habe ich gepredigt von der Kindererziehung. — Habt Ihr geschlafen, als ich Euch zurief: „Ihr Eltern, züchtigt Eure Kinder niemals im Zorne, denn dies ist vom Uebel“? — Und nun, habt Ihr es doch getan, habt Eure Tochter mißhandelt wie ein Tier. Kennt Eure Wange nicht vor Scham? — Seid Ihr ein Christ oder aber ein Heide und Barbar?“

Der Woiwode knickte unter diesen Anklagen zusammen. Denn der Pfarrer konnte zu Zeiten auch Worte sprechen, die wie Knutenhiebe trafen; dann aber auch wieder das Oel und den Balsam der Milde und Güte und heilte damit die Wunden.

„Während ich nach Eurer Tochter sehe, habt Ihr Zeit, Eure Tat zu bereuen,“ sagte er, „und wenn Ihr dies aus ganzer Seele tut, wird Gott Euch und Eure Kinde gnädig sein ...“

Damit ging er, von Sadri geleitet, in das Frauengemach, wo ihn Frau Marika mit Tränen und mit einem demütigen Handkuß, wie es in den Bergen Sitte war, empfing.

Beim flackernden Schein des Kienspans untersuchte Don Antonio die Wunden Marikkas und erschrak über das entsetzliche Gesicht des armen Mädchens, das er tags zuvor noch so schön und blühend gesehen hatte. Noch mehr Sorge machte ihm aber der Seelenzustand der Armen, in deren Augen ein irrsinniger Glanz flackerte. Und als er die Wunden mit seinen Heilmitteln behandelt und verbunden hatte, suchte er sie zu trösten. „Habe Mut, Marikka,“ sagte er, „du bist jung und wirst mit Gottes Hilfe gesund werden. Auch deine betrübte Seele wird wieder froh werden.“

Marikka schüttelte das Haupt. „Ich möchte sterben,“ flüsterte sie. „Denn die Schmach, die mir Col Shalla und mein Vater angetan haben, vermag ich nicht zu überwinden. Daran gehe ich zugrunde ... Und doch bin ich rein und unschuldig, das beschwöre ich beim heiligsten Blute Jesu Christi —“

Sie hielt inne und winkte ihrer Mutter und Sadri mit den Augen, sie mit dem Priester allein zu lassen. Die beiden gingen hinaus, nachdem Sadri den Mienipon an die Wand gehängt hatte.

Dann fuhr Marikka fort: „Ich habe erst am letzten Sonntag die Abmahnungen entgangen und bin vor seinem [illegible] schweren Fürsten [illegible] Gewalt [illegible] Ich werde [illegible] Gnade gebeten [illegible] Unterstützung [illegible] Gottes [illegible] Kinder [illegible] Ich habe die [illegible] Blut [illegible] Ich [illegible] wie die junge Blume einer Lilie.“

Sie beichte nach seiner Hand. „Wurdet Ihr das auch öffentlich bezeugen, wenn ich — wenn ich tot wäre?“

„Gewiß, Kind! Aber du wirst nicht sterben. Diese Wunden heilen wieder, die Beulen verschwinden —“

„Aber die Schande bleibt!“ ... flüsterte sie. „Daran gehe ich zugrunde.“

„Red' nicht so töricht,“ sagte der Priester. „Ich will am Sonntag nach dem Hochamt Col Shalla, seine Mutter und deine Mutter kommen lassen und mit ihnen reden. Die Männer dürfen sich vorderhand nicht in die Sache mischen; die sind zu hitzig, schlagen gleich mit den Fäusten drein und drohen mit den Büchsen. Die Frauen haben einen milderen Sinn. Sie müssen auf Col einwirken, daß er seine Verleumdung widerruft und dir deine angetastete Ehre wiedergibt.“

Ein schwaches Lächeln huschte über Marikkas blasses Gesicht. „Ehrwürdiger Vater,“ sagte sie, „dann könnte ich freilich wieder froh werden! Aber wenn nun Col nicht darauf eingeht?“

„Dann bleibe ich doch ehrlos.“

„Sei ruhig, Kind, ich werde ihm schon ins Gewissen reden. Und wenn er weitersteht, bezeuge ich, der Priester der Mazoren, öffentlich deine Unschuld —“

„Gebt Ihr mir darauf die Bassa (den Eid), ehrwürdiger Vater?“ fragte Marikka hastig.

„Ich gebe dir mein Wort als Priester,“ sagte Don Antonio. „Und nun sei zufrieden und suche den Schlaf. Das ist die beste Arznei für dich. Gott mit dir, mein Kind!“

Er sprach ein kurzes Gebet, bezeichnete ihre Stirne mit dem Kreuze und segnete sie. Dann ging er hinaus.

Im Männergemach fand er die ganze Familie versammelt. „Habt mir acht auf das liebe Kind,“ sagte er. „Marikkas Wunden werden heilen, aber ihre Seele ist krank. Seid gütig und milde zu ihr und macht ihr nicht neue Vorwürfe. Sie ist rein und unschuldig. Tschekko Palliorka, gebt mir die Bassa, daß Ihr Eure Tochter nicht schelten werdet.“

„Das kann ich nicht,“ sagte dieser finster. „Ich habe Marikka lieb, aber ich kann es nicht verschmerzen, daß sie uns Unehre und Schande ins Haus gebracht hat. Man wird mit Fingern auf sie zeigen und kein Mann unseres Stammes wird sie mehr zum Weibe wollen —“

„Muß stets geheiratet sein?“ rief Don Antonio. „Wenn Ihr nicht zugebt, daß sie den Skutarinner Kaffeewirt nimmt, kann sie ja auch eine Virtschin, eine Jungfrau bleiben. Das ist noch lange nicht das Schlimmste. Denn der große Apostel sagt: „Wer heiratet, tut gut; wer nicht heiratet, tut besser.“ — Auch will ich alles tun, um Col Shalla zum Widerruf zu bewegen. Seine Mutter ist ein Friedensengel und wird es nicht zum Äußersten, zur Blutrache, kommen lassen. Sie hat erst vor einem Jahre ihren Erstgeborenen durch die Blutschuld verloren und wird nicht auch noch ihren Einzigen auf diese Weise verlieren wollen. Ich hoffe, daß daher alles im Frieden geschlichtet wird. Gebt Ihr mir also die Bassa oder nicht, Tschekko? — Seid Ihr halsstarrig, so betrete ich Euer Haus nicht wieder und Ihr müßt mich auf den Knien um Hilfe bitten, wenn Euch Euer Jähzorn wieder in Not bringt.“

Zögernd streckte der Woiwode dem Priester die Hand hin. „Ich gebe die Bassa, Don Antonio! Ich will meiner Tochter kein böses Wort sagen, bis die Sache geschlichtet ist.“

„So ist's recht, Tschekko! ... Und damit nichts Voreiliges geschieht — denn Euch Heißspornen sitzen ja die Kugeln nur lose im Rohr! — will ich für die Dauer einer Woche einen allgemeinen Gottesfrieden verkünden. Während dieser Zeit darf von Sonnenaufgang bis zum Untergang kein Schuß fallen, und jeder Bluträcher muß sich diesem Friedensgebot fügen.“

Der Woiwode sprach zum Priester den Dank aus für dieses Entgegenkommen und alle begleiteten den greisen Friedensfürsten bis zur Türe, trennten sich von ihm mit freundlichem Gruße.

Neun hatte er aber die Treppe betreten, so schloß sich die Türe rasch wieder und die Eisernen Querbolzen wurden vorgelegt. Denn man konnte nicht wissen, ob draußen nicht irgendwo ein Bluträcher in der Finsternis auf sein Opfer lauerte ...

Don Antonio aber schritt rasch durch die Nacht und wieder erklang sein lauter Mahn- und Wächterruf: „Ich bin der gute Hirte! ... Friede Euren Hütten! ... Gelobt sei Jesus Christus! ...“

IV.

Osterfreude — Gottesfriede!

In den Bergen Albaniens und in den Hochtälern seiner Alpen begann es zu sprießen, zu grünen und zu knospen, einzelne Vögel ließen schüchtern ihre Stimme ertönen, und hoch oben in blauer Luft kreiste der Adler, der königliche Vogel, von dem die stolzen Skipetaren ihren Namen hatten (Denn iskipitar heißt: der mit dem Adler), dessen Bild seit uralter Zeit ihre Feldzeichen schmückte. Stolz und hochgemut wie der Adler ist der Skipetar!

Ein milder Wind wehte von Süden her und kündete das Nahen des Frühlings an ... und die Osterglocken klangen und riefen es mit ihren ehernen Zungen in die Welt hinaus: „Christ ist erstanden! Freut euch in allen Landen ...“

Das Kirchlein in den Bergen hatte nur eine einzige Glocke, aber es rief mit hellem, silbernen Ton den Sipetaren zu: „Ostern ist gekommen! ... Christ ist erstanden! Freuet euch, alleluja! ...“

Es verkündete mit seiner Silbertimme die heilige Osterfreude und rief jedem zu: Halte Friede mit deinem Nächsten: Gottesfrieden! Keine Hand soll die Büchse spannen, keine Kugel soll aus dem Rohr, kein Blut soll fließen: Gottesfriede herrsche! Der Auferstandene geht durch die Berge, der Todesüberwinder mit der Siegesfahne, der große Friedensfürst! ...

Und wieder klang das Glöcklein: es rief zum Hochamt am Osterfeste!

Da wurde es lebendig in dem grünenden Hochtale. Männer, Frauen und Kinder traten in festtäglichen Gewändern aus ihren Häusern und schritten langsam und friedlich zur Kirche: die Männer und Knaben in gesonderten Gruppen, die Frauen und Mädchen ebenfalls.

Osterfest und Gottesfriede löschten heute jede Feindschaft und sogar die Blutrache aus und Todfeinde von gestern grüßten sich heute stolz und kalt, aber höflich.

Alte Freunde und Versippte aber, die infolge einer Blutrache vielleicht gezwungen gewesen waren, sich während des Winters verborgen zu halten und die daher ihre Burg nicht verlassen hatten, begrüßten doppelt herzlich, besuchten sich gegenseitig in ihrer Kula und bewirteten einander mit dem Besten, was das Haus zu bieten vermochte. Denn die Gastfreundschaft ist eine der schönsten Tugenden der Skipetaren.

Auch der Woiwode Tschekko Palliorka begab sich mit den Seinen zur Kirche. Sie trugen heute ihre besten Gewänder: die rockartige, blütenweiße Fustanella, die goldverzierte Jacke und die weiße, zeltähnliche Filzmütze. Im Gürtel aber prangten die herrlichsten Waffen — Dolche und Pistolen mit Silberzierraten an Griff und Kolben. Doch wurden sie heute nur zum Schmuck getragen, denn Blutvergießen war heute, wo der Gottesfriede verkündet war, bei schwerster Strafe verboten. Wer ihn brach, wer Streit anfing oder gar Blut vergoß, den traf der Zorn des ganzen Stammes, der wäre im Namen des ganzen Volkes hingerichtet, sein Haus verbrannt, seine Felder verwüstet, seine Familie aus dem Lande gepeitscht worden. Und da die Skipetaren mit heißer Liebe an ihrer Heimat und an ihren Bergen hängen, so nahmen sie sich wohl in acht, den Gottesfrieden zu brechen, und zügelten ihr heißes Blut und ihre Rache, um nicht der Acht und dem Schwerte zu verfallen.

Ein altes Sprichwort sagt: Wo man dem Herrgott eine Kirche erbaut, da stellt der Teufel ein Wirtshaus daneben! —

Das war auch so in dem Skipetarendorfe, dessen Häuser auf Schußweite von einander entfernt lagen. Und zwei Büchsenschüsse weit von der Kirche stand richtig das Wirtshaus, der Hom. Hier waren Rakki, Kaffee und Tabak zu haben und andere Dinge, wie sie die Kramer auf dem Lande führen.

Als der Woiwode Palliorka mit seinen Söhnen die große Wirtsstube betrat, fand er dieselbe mit schönen, stattlichen Gestalten, alle in der Fustanella und mit den prächtigsten Waffen geschmückt, gefüllt. Man grüßte ihn freudig, denn als Haupt der alteten Geschlechter stand er in hohem Ansehen. Man drückte sich die Hände, sprach über gleichgiltige Dinge und trank dazu schwarzen gezuckerten Kaffee und Rakki. Es gab wohl ein paar unbeholfene Tische und Stühle, aber niemand benützte sie. Alle die Männer standen in kleinen Gruppen und Sippen beieinander oder gingen bald dahin, bald dorthin, um Bekannte zu grüßen und sich nach dem gegenseitigen Ergehen zu erkundigen.

Die befreundeten Sippen schlossen sich fester zusammen, und ohne daß ein Wort darüber gesprochen wurde, galt dies als ein stillschweigendes Gelöbnis festen, treuen Zusammenhaltens für die Zukunft.

Plötzlich stockte das Gespräch. Zwei neue Gäste traten in den Hom, strotzend im Schmucke ihrer feinen Kleider und ihrer glänzenden Waffen: der Woiwode Shalla und sein Sohn Sokol. Die beiden feindlichen Sippen standen sich Aug in Aug gegenüber, maßen sich stolzen Blickes, grüßten kalt und wandten sich dann von einander ab.

In Tschekko und seinen Söhnen stieg das Blut heiß empor und ihre Fäuste ballten sich beim Anblick Col Shallas, der Marikka ins Gerede gebracht und ihre Ehre beudelt hatte; aber sie gedachten des Gottesfriedens und bezwangen sich.

Der alte Shalla trat hier wie ein Pascha auf, sprach laut und befehlend und schalt den Wirt einen Hund und ein Schwein, weil ihm der Kaffee nicht heiß und der Rakki nicht scharf genug war. „Maschallah, du Hund,“ rief er, „du sollst deinen Hom bald schließen, wenn du nicht besser bedienst.“

Die Art, wie er den Wirt behandelte, die Anwendung türkischer Schimpfwörter und sein ganzes Auftreten erregten den Unwillen der Skipetaren, die sich in zornigen Blicken und leisem Gemurmel äußerte. Der Woiwode Shalla war im ganzen Stamme gefürchtet und gehaßt. Als Freund der Türken spielte er den Herrscher, setzte sich über die türkischen Gebräuche hinweg und bedrückte die armen Bergbewohner. Wehe, wenn einer von ihnen in die Hände dieses Wucherers geriet! .... Er hatte in den letzten Jahren mehr als zwanzig Familien von Haus und Herd vertrieben, sie zu Grunde gerichtet und sie hinausgestoßen in die Fremde, ins Elend, in die Not! Ihre Verwünschungen ruhten wie ein Fluch auf seinem Haupte, aber da er reich war, kümmerte er sich nicht darum. Sein Besitz war der größte im Stamme, aber er hatte ihn geradezu in himmelschreiender Weise vergrößert. Wenn einer der Skipetaren in Not war, so lieh er ihm Geld gegen 20 und 30 Prozent, verlangte es nicht zurück, ließ es mit den Zinsen stehen, bis das Kapital so hoch angewachsen war, daß es der Schuldner unmöglich mehr bezahlen konnte. Dann vertrieb er ihn mit Hilfe des Paschas von Skutari, dessen Freundschaft er durch Geschenke erkaufte, von seinem Hause und nahm Besitz von seinem Acker, seiner Wiese, seinem Vieh.

So war er im Laufe der Jahre der reichste und mächtigste Woiwode, aber auch der verhaßteste geworden, ein Despot, unter dessen Herrschaft die Armen seufzten, denen er das Blut bis auf den letzten Tropfen auspreßte. Niemand vermochte gegen ihn aufzukommen, da die Hand des Paschas ihn stützte.

Diese Abneigung gegen Shalla zeigte sich auch jetzt: alle zogen sich von ihm zurück und er stand ziemlich allein mit seinem Sohne. In seinem Aerger darüber ließ er seinen Zorn an dem Wirte aus, und als dieser ihn demütig bat, ihn nicht wieder tiopek (Hund) und domuz (Schwein) zu nennen, da schrie er ihn an: „Du bist noch weniger als Hund und Schwein — ein stinkender Zinga (Zigeuner) bist du. Und in einer Woche sollst du sehen, was es heißt, dem Woiwoden Shalla zu trotzen. Ich künde dir das geliehene Kapital und jag dich von dem Hom.“

Der Wirt erbleichte — einmal wegen der Beschimpfung, denn für den Skipetaren ist das Schimpfwort „Zinga“ die tödlichste Beleidigung! — und dann wegen der Drohung. Wenn Shalla sie wahr machte, war der Wirt verloren und ruiniert.

Daß der Woiwode Shalla seine Tyrannei so offen ausübte, erregte den Zorn und die Entrüstung aller Gäste. Unwillige Zurufe ertönten, die Hände griffen nach Pistolen und Revolvern. Der alte Palloirka sah es und erschrak vor den Folgen, die eine unüberlegte Tat für den ganzen Stamm nach sich ziehen konnte.

„Ruhe!“ rief er mit lauter, befehlender Stimme. „Gottesfriede! ... Heute ist nicht der Tag für Streit und Zank! — Heute ist das hohe Osterfest und Gottesfriede! Kommt, laßt uns zur Kirche gehen! ...“

Und von seinen Getreuen gefolgt, schritt er rasch aus dem Hom.

Die Shaklas lachten höhnisch hinter ihm drein. „Den Scheitan kümmere ich mich um euren Gottesfrieden,“ sagte der alte Shalla und warf den Kopf mit dem Raubvogelgesicht stolz in den Nacken. „Im Reiche des Halbmonds braucht man keinen Gottesfrieden — da herrscht das Schwert des Propheten und die Faust des Padischahs. Dir aber, du Hund, ist trotz des Gottesfriedens das Geld gekündigt und wenn du nicht bezahlen kannst, setze ich dich in einer Woche mit meinen Hunden aus deinem Hom. Deinen Rakki magst du selber saufen, du Aas.“

Er schüttete dem Erschrockenen den Branntwein ins Gesicht und ging lachend mit seinem Anhange davon.

Fortsetzung folgt.

Trübselige Betrachtung eines Glatzkopfes, der ein Haar in der Suppe findet: „Alles auf der Welt hat Haare, sogar die Suppe! Nur ich nicht!“

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephon J 6083 WINNIPEG, Man.
F.J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.